

Überzeugungen und Verführungen. Schriftsteller in der Diktatur.

in: Konjunktur der Köpfe?

Eliten in der modernen Wissensgesellschaft
Droste Verlag, Düsseldorf 2004 386 Seiten

herausgegeben von der
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.

Günther Rüther

Sankt Augustin, September 2004
3-7700-1189-9

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Günther Rüther
Hauptabteilungsleiter Begabtenförderung und Kultur
Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
Rathausallee 12
53757 Sankt Augustin
Telefon: +49 2241 246-2280
E-Mail: Guenther.Ruether@kas.de

GÜNTHER RÜTHER

Überzeugungen und Verführungen. Schriftsteller in der Diktatur.

Wer sich mit der Stellung und dem Auftrag der Intellektuellen in der Gesellschaft oder – wie in diesem Beitrag – mit der Rolle der Schriftsteller im Nationalsozialismus und SED-Sozialismus beschäftigt, dem drängen sich nachfolgende Fragen auf. Sind Intellektuelle, insbesondere die Schriftsteller, in der Diktatur stärker gefährdet als andere? Was unterscheidet sie im Kreis der geistigen Elite, zu dem sie zählen, von anderen Intellektuellen, oder ganz allgemein, vom Leben des Lokomotivführers, des Facharbeiters, des Finanzbeamten, des Arztes oder des Vermessungsingenieurs? Welchen Verführungen sieht sich der Intellektuelle in der modernen Diktatur, dem Nationalsozialismus und Kommunismus ausgesetzt? Welchen Stellenwert haben die Intellektuellen für totalitäre Regime? Julien Benda nennt sie in seinem Buch: „Der Verrat der Intellektuellen“, die „clerics“, die „Verteidiger ewiger und interessefreier Werte“¹. Über welche Möglichkeiten verfügen Intellektuelle, um sich dem Zauber der Ideologie zu entziehen und den Verlockungen der Macht zu widerstehen?

DIE INTELLEKTUELLEN UND DIE ANDEREN

Intellektuelle sind nicht besser oder schlechter als andere Menschen, aber ihnen fällt in der Gesellschaft eine andere Aufgabe zu. Sie besteht vor allem darin, Distanz zur Macht zu wahren und Macht in Zweifel zu ziehen. In der Diktatur ist die geschilderte Aufgabe für den Intellektuellen schwieriger als in einer freiheitlichen Gesellschaftsordnung. Es ist vor allem deshalb schwieriger, weil in der Diktatur die Freiheit des Wortes nichts gilt und an seine Stelle das Regelwerk der Zensur tritt. Es ist auch gefährlicher. In der Diktatur gibt es keine Rechtsstaatlichkeit, die eine der zentralen Grundvoraussetzungen für eine freiheitliche Demokratie darstellt. Der Intellektuelle, der in einer Diktatur die Freiheit des Wortes für sich in Anspruch nimmt, schwebt ständig in der Gefahr, dafür hart bestraft zu werden, wie viele Beispiele aus beiden deutschen Diktaturen des 20. Jahrhunderts belegen.

Distanz zur Macht zu wahren und sie in Zweifel zu ziehen, ist für den Intellektuellen in der Diktatur deshalb besonders geboten, wenn er sich nicht den Verführungen der Macht aussetzen will und weil er in der totalitären Gesellschaftsordnung noch zu den wenigen verbleibenden Instanzen zählt, die aus ihrem Selbstverständnis heraus dazu berufen sind, die zeitlosen Werte Gerechtigkeit, Wahrheit und Vernunft zu verteidigen.²

In dem Maße, wie Intellektuelle diesen universellen Werten Geltung verschaffen, zügeln sie die Macht. Sie setzen den Sprachregulierungen und interessegeleiteten Verlautbarungen der Despoten Einsichten entgegen, die dem angestrebten Deutungs- und Meinungsmonopol des Staates zuwiderlaufen. Den Zeitgenossen geben sie ein Beispiel. Sie zeigen ein moralisches Verhalten, das keine Rücksicht auf die Folgen nimmt. Die Bereitschaft, Position zu beziehen und etwaige Konsequenzen hinten anzustellen, verlangt Charakterstärke, Mut und Zivilcourage. „Zivilcourage zum Beispiel“, schreibt Hilde Domin, „diesen Mut den kein Tier hat / Mit-Schmerz zum Beispiel / Solidarität statt Herde / Fremd-Worte / heimisch zu machen im

1 Benda, Julien: Der Verrat der Intellektuellen, München 1978, S. 13.

2 Benda, Verrat (wie Anm. 1), S. 75ff.

Tun“³. Diese Eigenschaften sind selten! Gerade sie aber legitimieren vor den anderen die herausgehobene Stellung des Intellektuellen nicht nur innerhalb der geistigen Elite, sondern auch darüber hinaus. Es sind nicht die Intelligenz, das Talent, die Ausbildung, die berufliche Funktion, sondern vor allem die Bereitschaft, die Macht des geschriebenen oder gesprochenen Wortes einzusetzen und auf diese Weise öffentlich Position gegen die Verlautbarungen der Herrschenden zu beziehen.⁴ Deshalb umgarnen Diktaturen die Intellektuellen. Sie wollen sie auf ihre Seite ziehen und für ihre Ziele als glaubwürdige Instanzen mit öffentlicher Geltung einsetzen. Je bedeutender das Ansehen und je bekannter der Intellektuelle in der Gesellschaft ist, desto größer ist das Interesse der Despoten an ihnen. So wurden Martin Heidegger, Karl Schmidt, Ernst Jünger und Gustav Gründgens u.a. von den Nationalsozialisten umworben, Bertolt Brecht, Manfred von Ardenne, Thomas und Heinrich Mann von den SED-Funktionären.

Der Intellektuelle steht auf einer Stufe mit allen anderen Menschen. Da es zu seinem Selbstverständnis gehört, die Dinge nicht so hinzunehmen, wie sie gerade sind, sondern sie zu analysieren, zu problematisieren und sie in Frage zu stellen, führt er zwangsläufig ein anderes Leben.⁵ Er steht häufig im Gegensatz zu der herrschenden Meinung.

DER SCHRIFTSTELLER ALS ›VORZEIGE-INTELLEKTUELLER‹

Unter den Intellektuellen nehmen die Schriftsteller eine Sonderstellung ein. Sie sind die Spezialisten für das Wort⁶ und aufgrund ihrer beruflichen Stellung ungebundener als andere. Sie müssen weniger Rücksicht nehmen. Pflichten und Loyalitäten gegenüber einem Arbeitgeber, (z.B. dem Staat), die zu Abhängigkeiten führen können, kennen sie nicht. Sie fühlen sich vor allem sich selbst verantwortlich und keinem anderen. Von daher entsprechen sie in geradezu beispielhafter Weise der klassischen Definition von Karl Mannheim als „sozial freischwebende Intelligenz“⁷. Aus diesem Selbstverständnis heraus schreiben und handeln Schriftsteller seit dem 18. Jahrhundert. In Deutschland ist vor diesem Hintergrund vor allem auf Jean Paul und Gottfried Ephraim Lessing zu verweisen, die in bis dahin nicht gekanntem Maße thematische Freiheit, soziale und wirtschaftliche Unabhängigkeit und öffentliche Anerkennung als Gelehrte, Kritiker und Interpreten ihrer Zeit gewannen. Als freie Schriftsteller wurden sie zu den Exponenten einer neuen Bildungselite, die sich als Katalysator kritischer Öffentlichkeit begriff und journalistisch tätig wurde.⁸

Es ist kein Zufall, dass der Begriff des Intellektuellen von einem Schriftsteller in die öffentliche Debatte eingebracht worden ist. Emile Zolas Offener Brief an den Staatspräsidenten in Frankreichs dritter Republik, der auch an Plakatsäulen angeschlagen und in der Tageszeitung „Aurore“ unter dem Titel „J'accuse!“ veröffentlicht wurde, verhalf dem modernen politisch denkenden und handelnden Intellektuellen zum Durchbruch.⁹ Zolas öffentliches Engagement für den zu Unrecht verurteilten jüdischen Hauptmann Alfred Dreyfus, dem Hochverrat und Spionage für das Deutsche Reich vorgeworfen wurde, charakterisiert folgende Merkmale:

3 Domin, Hilde: Gesammelte Gedichte, Frankfurt am Main 1987, S. 335.

4 Vgl. Gehlen, Arnold: Das Engagement der Intellektuellen gegenüber dem Staat, in: Merkur 18 (1964), S. 401-413.

5 Gasset, Ortega y: Der Intellektuelle und der Andere, in: Bergsdorf, Wolfgang (Hrsg.): Die Intellektuellen. Geist und Macht, Pfullingen 1982, S. 15-26, hier S. 23ff.

6 Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriss, in: Hanuschek, Sven (Hrsg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg, Tübingen 2000, S. 1-25, hier S. 3.

7 Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Frankfurt am Main 1952, S. 135.

8 Jäger, Georg: Autor, in: Killy, Walther (Hrsg.): Literaturlexikon (Bd. 13), Gütersloh 1992, S. 66-72.

9 Vgl. Sontheimer, Kurt: Die Dreyfus-Affaire. Geburtsstunde des modernen Intellektuellen, in: Politische Meinung 301 (1994), S. 37-43; Jäger: Der Schriftsteller als Intellektueller (wie Anm. 6), S. 14ff.

- Ein international angesehener Schriftsteller kämpft gegen die Institutionen des Staates: den Präsidenten, die Justiz und die Armee.
- Er handelt im Namen „ewiger und interessefreier Werte“. Seine danach oft wiederholten Worte: „La vérité est en marche et rien ne l'arrête.“ gewinnen programmatische Bedeutung für das Selbstverständnis des modernen Intellektuellen.
- Er wendet sich an die breite Öffentlichkeit und nutzt dafür die modernen Kommunikationsmittel.
- Er sucht die Solidarisierung mit anderen Intellektuellen, um eine öffentliche Kampagne loszutreten.
- Er übernimmt die Verantwortung für sein Handeln.

Emile Zola wurde zu einem Jahr Gefängnis verurteilt und floh ins Exil nach London.

DER SCHRIFTSTELLER IN DER DIKTATUR – FÜNF OPTIONEN DES VERHALTENS

Nachfolgend sollen die Möglichkeiten aufgezeigt werden, die der Schriftsteller gegenüber der Macht im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus hatte. Grundsätzlich betrachtet stehen dem Schriftsteller in der Diktatur idealtypisch fünf Optionen des Verhaltens offen. Diese gelten, bei einigen Unterschieden, für die Diktatur in der Zeit des Nationalsozialismus gleichermaßen wie im SED-Sozialismus:

- Der Schriftsteller identifiziert sich mit der Macht und engagiert sich für sie. In diesem Fall tritt er vorbehaltlos für die Ziele der Diktatur ein. In der Regel nimmt er als Mitglied der staatstragenden Partei, der NSDAP oder der SED, wichtige Funktionen in der Kulturbürokratie oder im Schriftstellerverband ein, um dem Regime zu dienen. Er bezieht öffentlich Position. Er tut dies in seinen literarischen Werken, in Vorträgen oder in Wahrnehmung eines öffentlichen Amtes.
- Der Schriftsteller arrangiert sich mit der Macht. Er wahrt eine gewisse Distanz, indem er nicht der Partei beitrifft. Er verzichtet darauf, öffentlich gegen das Regime Stellung zu beziehen. Zur Übernahme eines Amtes ist er in gewissem Umfang bereit, versucht aber, dieses mit dem Schein der Unabhängigkeit zu zieren und nutzt deshalb Entscheidungsspielräume aus, soweit sie sich eröffnen. Seine literarischen Arbeiten weichen auf Themen aus, die unpolitischer Natur sind und keine Konflikte mit der Macht erwarten lassen. Der Schriftsteller gerät in Konflikt mit der Macht, weil er das herrschende Regime ablehnt und für eine andere Gesellschaftsordnung eintritt. Die drei weiteren Optionen sind dann:
- Er wählt den Weg des geringsten Widerstandes und begibt sich in die Innere Emigration. Dies bedeutet für ihn, dass er sich politischer Stellungnahmen enthält und keine Ämter annimmt. In seinen literarischen Arbeiten lotet er die Grenzen der Zensur aus. Er wählt Themen und Stoffe, die keinen unmittelbaren Bezug zur Gegenwart haben, aber dennoch Grundprobleme menschlichen Lebens ansprechen. Diese lassen häufig unmittelbare Rückschlüsse auf die herrschenden Verhältnisse zu. Es entstehen aber auch Texte ohne jeden politischen Kontext. Zu denken ist hier etwa an die Naturlyrik, die allerdings in augenfälligem Kontrast zur offiziellen Sprachwelt in der Diktatur steht. Die radikalste Option in der Inneren Emigration besteht darin, auf Veröffentlichungen zu verzichten und >für die Schublade< zu schreiben. Der Schriftsteller in der Inneren Emigration führt ein Leben im Schatten der Macht, die er duldet.
- Der Schriftsteller als Dissident oder Oppositioneller hat in der modernen Diktatur nur wenige Möglichkeiten, sich der Macht zu widersetzen. Ihm ist der Zugang zu den Medien verstellt, die gleichgeschaltet sind. Lediglich über die Auslandspresse kann er Position beziehen. Die Menschen in der Diktatur erreicht er auf diesem Wege nur in geringer Zahl.

Seinen literarischen Arbeiten wird häufig ein ähnliches Schicksal zuteil. Sie scheitern im Einzelfall an der Zensur oder an einem generellen Berufsverbot. Selbst der durch sein öffentliches Ansehen in gewissem Umfang geschützte Schriftsteller lebt in der ständigen Gefahr, verhaftet zu werden. Den Auftrag als „sozial freischwebende Intelligenz“ kann er – wenn überhaupt – nur in eingeschränktem Maße erfüllen.

Er entzieht sich der unmittelbaren Einflussnahme der Diktatur und geht ins Exil. Dies geschieht in der Regel dann, wenn die Gefahr besteht, politisch verfolgt zu werden. Der Verlust der Heimat bedeutet zugleich die Trennung von seinen Lesern. Bücher eines Autors, der im Exil lebt, haben kaum eine Chance, von der Zensur genehmigt zu werden. Aufgrund bestehender Sprachbarrieren und des geringen Bekanntheitsgrades besteht oft auch nicht die Möglichkeit, sich neue Leserkreise im Ausland zu erschließen. Die Chance, aus dem Exil heraus für eine Veränderung der politischen Verhältnisse in der Heimat zu kämpfen, ist gering. Sie eröffnet sich nur wenigen international anerkannten Schriftstellern. Für die meisten ist das Leben im Exil, ähnlich wie das Leben in der Inneren Emigration, von politischer Ohnmacht gegenüber der Diktatur gekennzeichnet. Allerdings galt dies für Autoren aus der DDR, die in die Bundesrepublik übersiedelten, nicht in gleichem Maße. Sie befanden sich streng genommen nicht im Exil. Zwar verloren auch sie im allgemeinen ihre Leser, da sie jedoch im deutschen Kultur- und Sprachraum blieben, gelang es ihnen eher, ein neues Publikum zu finden. Sie konnten auch leichter politischen Einfluss ausüben. Dies lag an der spezifischen Situation der Teilung Deutschlands und der Einbettung der beiden deutschen Staaten in je eine totalitäre und freiheitliche Gesellschaftsordnung.

DIE WIRKUNGSMÖGLICHKEITEN DES SCHRIFTSTELLERS IN DER DIKTATUR

Die vorgestellte Typologisierung offenbart, dass die Wirkungsmöglichkeiten im Nationalsozialismus und im SED-Sozialismus für die Schriftsteller eng begrenzt waren. Dies galt besonders dann, wenn sie eine kritische Haltung gegenüber dem herrschenden Regime einnahmen. Die Romane von Werner Bergengrün „Der Großtyrann und das Gericht“ (1935) und von Ernst Jünger „Auf den Marmorklippen“ (1939) gehörten zu den Publikationen im Dritten Reich, die als mutig zu bezeichnen sind. Sie lassen eine kritische Deutung des Nationalsozialismus zu, auch wenn diese als ausgesprochen maßvoll und keineswegs eindeutig zu bezeichnen ist. Dennoch fanden der „Großtyrann“ und die „Marmorklippen“ eine weite Verbreitung durch hohe Auflagen im nationalsozialistischen Deutschland. Bergengrün wurde von der NSDAP als politisch unzuverlässig eingeschätzt und 1937 aus der Reichsschrifttumskammer ausgeschlossen. Mit einer Sondergenehmigung durfte er jedoch weiter publizieren.¹⁰ Mit dem Roman „Am Himmel wie auf Erden“, der nach einer hohen Startauflage zu Beginn der vierziger Jahre nicht mehr erscheinen konnte, legte er ein weiteres regimekritisches Werk vor, das von vielen Zeitgenossen ebenso wie der „Großtyrann“ als Widerstandsbuch gedeutet wurde.¹¹ Tausenden von Lesern erschienen die „Marmorklippen“ als eine gegen das Dritte Reich gerichtete Erzählung, in der einzelne Figuren Ähnlichkeiten zur Führungsriege der NSDAP aufweisen. Trotz ihrer Doppelbödigkeit wird deutlich, dass Jünger „die NS-Aktivisten für eine gemeine Verbrecherbande und ihren Terror für ein illegitimes und schändliches Betreiben“ hielt.¹²

10 Denk, Friedrich: Die Zensur der Nachgeborenen. Zur regimekritischen Literatur im Dritten Reich, Weilheim 1996, S. 374f.

11 Denk, Zensur der Nachgeborenen (wie Anm. 10), S. 379ff.

12 Kiesel, Helmuth: Zwischen Kritik und Affirmation. Ernst Jüngers Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus, in: Rütther, Günther (Hrsg.): Literatur in der Diktatur. Schreiben im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus, Paderborn 1997, S. 163-172, hier S. 164.

Gemessen an diesen Beispielen sind viele Lyrik- und Prosatexte von Autoren aus der DDR in ihrer Kritik am real existierenden Sozialismus konkreter. Allerdings wurde auch hier der offene Bruch mit dem Regime und der Idee des Sozialismus vermieden. Mit der Überwindung der Aufbau-literatur der 50er Jahre, die aus der Doktrin des sozialistischen Realismus erwachsen war und im „Bitterfelder Weg“ eine Fortsetzung fand, griffen Schriftsteller in der zweiten Hälfte der 60er Jahre in zunehmendem Maße die Probleme des Alltags in der real existierenden Gesellschaft auf. Zu nennen sind hier beispielsweise: Christa Wolf: Nachdenken über Christa T., 1968; Erich Loest: Es geht seinen Gang oder Mühen in unserer Ebene, 1978; Franz Fühmann: Säienzfiktschn, 1981; Volker Braun: Hinze-Kunze-Roman, 1983 oder Günther de Bruyn: Neue Herrlichkeit, 1985. Diese Arbeiten suchten zwar nicht den offenen Konflikt mit dem SED-Staat, sie trugen dennoch zum aufrechten Gang der Bürger bei. Sie stärkten sein Selbstbewusstsein. Indem sie gesellschaftliche Probleme aufzeigten, stellten sie die Problemlösungskompetenz des nach seinem Anspruch allzuständigen Staates in Frage. Eine in diesem Sinne emanzipatorische Literatur erschien im Nationalsozialismus nicht.

In beiden deutschen Diktaturen fehlte eine Dissidentenliteratur, weil der Schriftsteller seine Aufgabe als „sozial freischwebende Intelligenz“ mit letzter Konsequenz nicht wahrnehmen konnte. Maßgeblich war dafür bereits der Zwang, der Reichsschrifttumskammer bzw. dem Schriftstellerverband der DDR anzugehören und mit der Zensur zu leben. Damit waren die Entwicklungs- und Wirkungsmöglichkeiten der Schriftsteller bereits wesentlich eingeschränkt. Dennoch haben im Nationalsozialismus Schriftsteller aufbegehrt und massive Repressionen ertragen müssen. Zu erwähnen sind hier vor allem Ricarda Huch, Elisabeth Langgässer, Fritz Reck-Malleczewen, Ernst Wiechert, Ehm Welk, Reinhold Schneider u.a.m.. Dies gilt auch für Erich Loest, Peter Huchel, Hans-Joachim Schädlich, Uwe Johnson, um nur einige Namen zu nennen, in der damaligen DDR.

1. Schriftsteller über Kollegen

Darf man von einem Schriftsteller erwarten, dass er Folter und Haft auf sich nimmt, um den ewigen Werten der Freiheit, Gerechtigkeit und Vernunft gemäß zu handeln? Legt man hier ganz strenge Maßstäbe an, so hätten die Schriftsteller in beiden deutschen Diktaturen dieses Schicksal ertragen oder schweigen müssen.

- Alfred Andersch vertrat rückblickend die Auffassung, dass die deutsche Literatur während des Dritten Reiches, „sobald sie den Namen einer Literatur noch behaupten kann“, identisch gewesen sei „mit Emigration, mit Distanz, mit Ferne von der Diktatur“¹³.
- Radikaler formulierte es Gottfried Benn als Autor der Inneren Emigration bereits 1937 in einem Brief: „Ich betrachte ausnahmslos u. alles, was ich irgendwo aus deutschem Hirn gedruckt sehe von vornherein für allerletzten Dreck. Was heute die Lizenz der Schriftsteller u. Lektoren passiert, muß Dreck sein“¹⁴.
- Thomas Mann schrieb in der Auseinandersetzung mit Walter von Molo aus dem amerikanischen Exil 1945: „Es mag Aberglaube sein, aber in meinen Augen sind Bücher, die von 1933 bis 1945 in Deutschland überhaupt gedruckt werden konnten, weniger als wertlos

13 Zitiert nach Lämmert, Eberhard: Beherrschte Literatur. Vom Elend des Schreibens unter Diktaturen, in: Rüter (Hrsg.): Literatur in der Diktatur (wie Anm. 12), S. 21.

14 Schröder, Jürgen: „Wer über Deutschland reden und richten will, muss hier geblieben sein“. Gottfried Benn als Emigrant nach innen, in: Rüter (Hrsg.): Literatur in der Diktatur (wie Anm. 12), S. 131-144, hier S. 136f.

und nicht gut in die Hand zu nehmen. Ein Geruch von Blut und Schande haftet ihnen an: sie sollten alle eingestampft werden“¹⁵.

Aus allen drei Positionen spricht gelebte Erfahrung. Alfred Andersch zog sich als gerade 20-Jähriger, der aufgrund seiner Mitarbeit in einer kommunistischen Jugendorganisation einige Wochen im Konzentrationslager Dachau inhaftiert war, völlig aus dem politischen Leben zurück. Er schrieb: „Der Ausweg, den ich wählte, hieß Kunst [...]. Der Preis, den ich für die Emigration aus der Geschichte bezahlte, war hoch; [...] Ich brachte dieses Kunststück fertig. Ich antwortete auf den totalen Staat mit der totalen Introversion“¹⁶. Doch Andersch hielt diese „totale Introversion“ nicht durch. Noch 1943 stellte er einen Aufnahmeantrag in die Reichsschrifttumskammer, um endlich als Schriftsteller publizieren zu können. Dem Suhrkamp Verlag legte er drei Erzählungen vor. Der Reichswehr diente er sich als Kriegsberichterstatte für eine Propagandakompanie an¹⁷.

Gottfried Benn huldigte zunächst der nationalsozialistischen Bewegung. Er unterstützte sie auch literarisch, bis er 1935 als Militärarzt in der Reichswehr tätig wurde. Die Reichswehr erschien ihm als die „aristokratische Form der Emigrierung“, wie er in einem Brief an F.W. Oelze bereits im November 1934 festhielt.¹⁸ Nach 1937 verzichtete er darauf, im nationalsozialistischen Deutschland zu veröffentlichen, im Jahr darauf erfolgte sein Ausschluss aus der Reichsschrifttumskammer. Er schrieb aber fortan Texte, die ihn „direkt ins KZ“ hätten führen können.¹⁹ Unter den Autoren, die den Weg der Inneren Emigration gewählt haben, gab es außer Gottfried Benn niemanden, der es trotz Schreibverbot in Lyrik, Prosa und Essays so unverhüllt wagte, mit dem nationalsozialistischen Regime abzurechnen und dabei sein Leben zu riskieren.²⁰

Thomas Manns Diktum zeigt die Verletzung, die ihm die Auseinandersetzung um Exil und Innere Emigration im Nachkriegsdeutschland zugefügt hat.²¹ Es zeigt aber auch, wie tief nach zwölf Jahren Exil der Graben zu den in Deutschland lebenden Autoren geworden ist. Sieht man von persönlichen Betroffenheiten ab, so wird man anerkennen müssen, dass auch im Dritten Reich eine Literatur von Rang gedruckt worden ist. Schließlich sind auch Thomas Manns eigene Arbeiten während dieser Zeit fertiggestellt und publiziert worden. Dies gilt vor allem für „Die Geschichten Jaakobs“ und „Der junge Joseph“, die zwischen 1933 und 1934 bei S. Fischer erschienen sind. „Joseph in Ägypten“ wird 1936 als dritter Band der Joseph-Tetralogie in Wien publiziert, ist aber von dort aus auch für die deutschen Leser erhältlich. Für das Niveau der Literatur aus dieser Zeit sprechen auch ihre zum Teil beachtlichen Auflagen in der Nachkriegszeit. Vor allem wird die pauschale Kritik von Benn und Mann denen nicht gerecht, die eine regimekritische Literatur geschrieben, sich im aktiven Widerstand befunden haben oder in Gefängnissen und Lagern inhaftiert gewesen sind.

15 Mann, Thomas: Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. Antwort auf einen Brief Walter von Molos in der deutschen Presse, in: Kurzke, Hermann/Stachorski, Stephan (Hrsg.): Thomas Mann. Essays 1945-1955 (Bd. 6), Frankfurt am Main 1997, S. 33-42, hier S. 37.

16 Lämmert: Beherrschte Literatur (wie Anm. 13), S. 20f.

17 Denk: Zensur der Nachgeborenen (wie Anm. 10), S. 438.

18 Schröder: „Wer über Deutschland ...“ (wie Anm. 14), S. 139.

19 Schröder: „Wer über Deutschland ...“ (wie Anm. 14), S. 139.

20 Schröder: „Wer über Deutschland ...“ (wie Anm. 14), S. 140.

21 Grunenberg, Antonia: „Und was tatest du?“. Schriftsteller und politische Macht nach 1945. Zum Streit zwischen Thomas Mann und Walter von Molo, in: Langguth, Gerd (Hrsg.): Autor, Macht, Staat. Literatur und Politik in Deutschland, Düsseldorf 1994, S. 110-130, hier S. 117.

2. Die DDR-Literatur im Urteil der Feuilletons

Gleichermaßen abzulehnen ist auch das pauschale Diktum, die DDR-Autoren kennzeichne ein familiäres, fast intimes Verhältnis zu ihrem Staat.²² Sie seien im Grunde verlässliche Komplizen der staatlichen Macht gewesen, wie es im Literaturstreit zu Beginn der 90er Jahre in deutschen Feuilletons die Runde machte.²³ Natürlich hat es diese Komplizenschaft in großer Zahl gegeben. Stellvertretend für viele ist Hermann Kant zu nennen, der über Jahrzehnte als einflussreichster Mann an der Spitze des Schriftstellerverbandes der DDR agierte. Eine pauschale Verurteilung wird dem Stellenwert der DDR-Literatur jedoch nicht gerecht. Sie verkennt ihr literarisches und ästhetisches Niveau und übersieht die Anerkennung, die sie gerade auch im Westen Deutschlands in den Jahren der Teilung aus diesem Grund gefunden hat. Zudem ist sie für viele Menschen in der DDR eine wichtige Orientierungshilfe und seelische Stütze gewesen.

Die Kritiken blenden aus, welche Wirkungsmöglichkeiten der Schriftsteller im Nationalsozialismus und SED-Sozialismus tatsächlich gehabt, welche Kompromisse und Gefährdungen er auf sich genommen hat. Die Forderung, zu schweigen oder offen Widerstand zu leisten, fasst zu kurz. Sie wird den tatsächlichen Verhältnissen in der Diktatur nicht gerecht. Sie unterstellt, dass es in beiden Diktaturen nur literarisch-ästhetische Ausdrucksformen gab, die das herrschende Regime radikal in Frage stellten oder stützten. Die Rezeption regimekritischer Bücher von Lesern und Rezensenten spricht dagegen. Verrat oder Widerstand, Lüge oder Wahrheit, diese vermeintlichen Alternativen suggerieren, dass es kein Dazwischen gab. Und doch spielte sich gerade das Leben in beiden Regimen zwischen diesen beiden gegensätzlichen Polen ab. Entscheidend für die Beurteilung war vielmehr, wo sich der Einzelne in diesem Magnetfeld positionierte. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass viele Schriftsteller Verrat geübt und ein unmittelbares Bündnis mit der totalitären Macht eingegangen sind. Dies gilt für die blinden „Mitläufer“ gleichermaßen wie für die engagierten Parteigänger beider Regime.

ÜBERZEUGUNGEN UND VERFÜHRUNGEN

Ein erheblicher Teil der geistigen Elite hat in beiden deutschen Diktaturen versagt. Dies trifft auch für die Schriftsteller zu. Bereits im Zuge der Machtergreifung Hitlers kam es im März und Oktober 1933 zu Loyalitätserklärungen für den neuen Reichskanzler. Etwa einhundert Schriftsteller beteiligten sich daran. Unter ihnen fanden sich anerkannte Namen wie Rudolf Binding, Oscar Loerke, Walter von Molo, Ernst Barlach, Bruno Frank, Rudolf Alexander Schröder, Jakob Wassermann und Gottfried Benn. Jedoch fehlten viele renommierte Autoren, z.B. Werner Bergengrün, Gerhart Hauptmann, Karl Zuckmayer, Hermann Hesse, Heinrich und Thomas Mann. Auch wenn derartige Loyalitätserklärungen nach dem von den Nationalsozialisten propagandistisch ausgenutzten Reichstagsbrand, dem Ermächtigungsgesetz und der ›Gleichschaltung‹ der gesellschaftlichen Kräfte heute nur schwerlich nachzuvollziehen sind, darf daraus nicht auf eine intensive Bindung an den Nationalsozialismus geschlossen werden. Für einige Unterzeichner war es nicht mehr als eine flüchtige, erbetene Referenz an die neue Macht. Und doch ist es eine Geste, die der Weimarer Republik von den Intellektuellen von wenigen Ausnahmen abgesehen verweigert worden ist.

Letztendlich blieb der Kreis derjenigen, die ihre literarische Arbeit aus Überzeugung in den Dienst des Dritten Reiches stellten, klein. Ihre Bücher erreichten aber z.T. erhebliche Aufla-

22 Vgl. dazu Schirmacher, Frank: „Dem Druck des härteren, strengeren Lebens standhalten“, in: *Franfurter Allgemeine Zeitung* vom 2. Juni 1990.

23 Vgl. Anz, Thomas (Hrsg.): *Es geht nicht um Christa Wolf. Der Literaturstreit im vereinten Deutschland*, München 1991.

gen.²⁴ Zu den nationalsozialistischen Parteigängern und aktiven Mitläufern gehörten u.a. Hanns Johst, Baldur von Schirach, Hans-Friedrich Blunck, Hans Baumann, Curt Langenbeck und – mit gewissen Einschränkungen – auch Hans Grimm. Ihre Werke sind heute bedeutungslos.

Demgegenüber konnte die sowjetische Besatzungszone und spätere DDR viele namhafte Schriftsteller für sich gewinnen. Sie reisten zum größten Teil aus dem Exil in die SBZ bzw. spätere DDR, um am Aufbau eines sozialistischen Deutschlands mitzuwirken. Zu den bekanntesten Namen zählen Bertolt Brecht, Anna Seghers, Johannes R. Becher, Arnold Zweig, Erich Weinert, Franz Fühmann, Stefan Heym, Stephan Hermlin, Erich Arendt und viele andere mehr. Sie handelten in dem Glauben, als Antifaschisten und Gegner des Kapitalismus am Aufbau eines besseren Deutschlands mithelfen zu können. Als Sozialisten sahen sie ihre natürliche Heimat in der SBZ/DDR.

Beide Diktaturen, so gegensätzliche Ziele sie im einzelnen auch verfolgten, kennzeichnete eine totalitäre Ideologie, die sich auch ihrerseits wieder grundlegend unterscheidet. Obwohl die zerstörerischen Kräfte beider Weltanschauungen hinlänglich bekannt gewesen sind und ihre politischen Akteure alles andere als zu überzeugen wussten, hinderte es Schriftsteller nicht, sich in ihren Dienst zu stellen. Worin liegen die Ursachen für diesen Verrat?

1. Schriftsteller und Ideologien

Schriftsteller sind anfällig für Ideologien, weil sie mit der politischen Wirklichkeit, in der sie leben, selten zufrieden sind. Dies hat sich in der weit verbreiteten Ablehnung der Weimarer Republik trotz ihrer liberalen Verfassung und ihres fortschrittlichen Regierungssystems in bestürzender Weise gezeigt.²⁵ Ihnen ist ein Hang zum Prinzipiellen, verbunden mit der Hoffnung eigen, es könne eine Gesellschaftsordnung aus einem Guss geben. Der demokratische Parteien- und Verfassungsstaat mit seinen komplizierten politischen Prozessen entspricht diesem Ideal häufig nicht. Die hier institutionell verankerte Ausbalancierung der Macht erscheint vielen nicht als Stärke sondern als Schwäche. Doch gerade diese Schwäche ist es, die Freiheit und Gerechtigkeit sichert.

Dem liberalen Parteien- und Verfassungsstaat gegenüber steht der radikale Ordnungsstaat. Seine Ideale sind Macht und Gehorsam. Die Begründung für die Notwendigkeit des Handelns sucht er in der Ideologie.

Der Nationalsozialismus hat vor und nach der Machtergreifung keine Zweifel an seiner Entschlossenheit aufkommen lassen, die Weimarer Republik zu überwinden. Die Schriftsteller erfuhren dies unmittelbar im Zuge der nationalsozialistischen Machtergreifung mit der Stigmatisierung und Ausgrenzung vieler Kollegen, insbesondere derjenigen jüdischen Glaubens. Die Bücherverbrennungen im Mai 1933 wurden zum schrecklichen Zeugnis eines ideologischen Rigorismus. Er verdeutlichte, was das Dritte Reich von den Schriftstellern und deren Literatur hielt. Es ging dem Regime „um Idole für die Masse und um Leitbilder für die zu züchtende Elite“²⁶. In der Literatur suchte man sie nicht. Sie galt als suspekt, weil sie immer nur einen begrenzten Leserkreis erreicht, ihre Wirkung sich der direkten Kontrolle entzieht, Leser und Autor auf undurchdringliche Weise miteinander kommunizieren und das rationale

24 Vgl. Ketelsen, Uwe-K.: Literatur und Drittes Reich, Schernfeld 1992, S. 95 und Sarkowicz. Hans: Die literarischen Apologeten des Dritten Reiches. Zur Rezeption der vom Nationalsozialismus geförderten Autoren nach 1945, in: Thuncke, Jörg (Hrsg.): Leid der Worte. Panorama des literarischen Nationalsozialismus, Bonn 1987, S. 435-459, hier S. 439; Sarkowicz nennt u.a. Wilhelm Pleyer, Will Vesper und Hermann Burte.

25 Vgl. Laqueur, Walter: Weimar. Die Kultur der Republik, Frankfurt am Main 1976.

26 Hartung, Günter: Deutschfaschistische Literatur und Ästhetik. Gesammelte Studien, Leipzig 2001, S. 241.

Element der Sprache, die Urteilskraft des einzelnen stärkt und nicht betäubt.²⁷ Die Literatur erfuhr als Medium der Massenbeeinflussung keine nennenswerte Anerkennung. Die Aufmerksamkeit galt der Architektur, der Musik und dem neuen Medium, dem Film.

Die Geringschätzung der Literatur trug dazu bei, dass sich eine spezifische nationalsozialistische Literatur kaum entwickelte und von ihr „nur sehr begrenzt gesprochen werden kann“²⁸. So waren es nur wenige Autoren von Rang, die sich von der nationalsozialistischen Ideologie blenden ließen. Zu ihnen zählt Gottfried Benn, der in „Lebensweg eines Intellektuellen“ 1934 selbstgerecht formulierte, er habe in seiner Ausbildung in der Kaiser-Wilhelm-Akademie für das militärärztliche Bildungswesen die „Härte des Geschehens, Verantwortung im Urteil, Sicherheit im Unterscheiden von Zufälligem und Gesetzlichem, vor allem aber die tiefe Skepsis, die Stil schafft“²⁹ gelernt. Welche grandiose Selbsttäuschung! In dem 1950 erschienenen Prosaaband „Doppelleben“ hat er zu seinen Verstrickungen Stellung bezogen. Seine Rechtfertigung lässt sich darauf reduzieren, dass er als Schriftsteller und Arzt die politischen Zusammenhänge nicht hinlänglich durchschaut habe. Offensichtlich hat er sich vom Auftreten der neuen Macht, wie andere auch, faszinieren lassen und ihren Feldzug gegen den Geist in Kauf genommen, bis er erkannte und sich abwandte.

Im Gegensatz zum Nationalsozialismus setzte der Kommunismus auf die Intellektuellen, in besonderer Weise auch auf die Schriftsteller. In Scharen wandten sie sich dem SED-Staat zu. Sie machten sich zu Anwälten seiner Ideologie und ließen sich von einer Utopie leiten, die den Menschen ein klassenloses, repressionsfreies Zusammenleben verspricht. In sehnüchtiger Erwartung dieser neuen Gesellschaftsordnung nahmen sie nach dem Nationalsozialismus eine weitere Diktatur in Kauf. Ein vermeintlich großes Ziel vor Augen waren sie bereit, Opfer auf sich zu laden. Sie opferten sich der Macht, auch wenn dies ihrem Selbstverständnis als freie Schriftsteller und ihren genuinen künstlerischen Interessen zuwider lief.

Der SED-Staat band die Schriftsteller von Anfang an in den Aufbau einer ›neuen, besseren Gesellschaftsordnung‹ ein, indem er ihnen, ausgehend vom Lehrgebäude des Marxismus/Leninismus, einen antifaschistischen, politischen Gesamtauftrag zuwies. Er übertrug ihnen zugleich eine Schlüsselstellung im Prozess der Entnazifizierung und der revolutionären Umerziehung der Gesellschaft. Als Reflex auf die Schreckensherrschaft des Nationalsozialismus schienen Geist und Macht zu einem Bündnis bereit. Aus der Auseinandersetzung mit dem Dritten Reich und dem Aufbau einer sozialistischen Gesellschaftsordnung erwuchs eine gemeinsame moralische Verpflichtung für Literatur und Politik.

Dieses Bündnis stand von Anfang an auf tönernen Füßen. Die Schriftsteller wurden nicht zu Partnern sondern zu Erfüllungsgehilfen der Politik. Sie gab die Inhalte vor, sie bestimmte die Form der Literatur. Mit der Formulismuskampagne und der Doktrin des sozialistischen Realismus griffen die Sowjetische Militäradministration und die SED gemeinsam unmittelbar in den künstlerischen Schaffensprozess ein. Der damit einhergehende Verzicht auf künstlerische Freiheit wurde stillschweigend in Kauf genommen, obwohl die Mechanismen der Zensur ebenso weitreichend waren wie im nationalsozialistischen Deutschland. Mit dem Expressionismus, der literarischen und künstlerischen Moderne brandmarkte die Zensur Epochen, die auch im Nationalsozialismus stigmatisiert worden sind. Sie verschonte auch international anerkannte Künstlerpersönlichkeiten wie Pablo Picasso, Jean Paul Sartre oder Bertolt Brecht nicht.

27 Vgl. Hartung, *Deutschfaschistische Literatur* (wie Anm. 26), S. 280 und 305f.

28 Frühwald, Wolfgang: *Bilder des Todes. Zur nationalsozialistischen Literatur und ihren Opponenten*, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* (1995), S. 181-193, hier S. 185.

29 Benn, Gottfried: *Doppelleben. Zwei Selbstdarstellungen*, Stuttgart 1984, S. 20.

2. Zur Anziehungskraft der sozialistischen Ideologie

Im wesentlichen sind es nachfolgende Bedingungsfaktoren, welche die besondere Anziehungskraft des SED-Sozialismus auf die Schriftsteller im Vergleich zum Nationalsozialismus erklären können:

- Die nationalsozialistische Ideologie bietet im Vergleich zur sozialistischen nur wenige intellektuelle Anreize. Sie ist dumpf und hohl. Ihr Antisemitismus und Rassismus negieren das Grundprinzip der menschlichen Freiheit. Sie verstoßen gegen die Menschenrechte und das Gleichheitsprinzip. Demgegenüber fasziniert die auf dem Marxismus fußende sozialistische Ideologie, weil sie den Freiheitsgedanken betont. Sie prophezeit eine klassenlose Gesellschaft, ohne Repression und Ausbeutung, in der allen Menschen ein glückliches Leben versprochen wird.
- Die schrecklichen Erfahrungen mit der nationalsozialistischen und stalinistischen Diktatur führten nicht zu einer Neubesinnung und kritischen Reflexion des eigenen Standortes. Vielmehr wurde in der sozialistischen Weltanschauung stärker als zuvor die radikale Alternative zur kapitalistischen Welt gesehen. Der Antifaschismus entwickelte sich zum Gründungsmythos der SBZ/DDR. Er verführte Intellektuelle mehr als das Volk, weil sie die Welt verändern wollten.
- Die westliche Welt, allen voran die Vereinigten Staaten von Amerika, erschien als eine dem Nationalsozialismus verwandte imperialistische Gesellschaftsordnung, obwohl die USA im Bündnis mit der Sowjetunion Hitler-Deutschland besiegt haben. Sie misstrauten einer Wirtschaftsverfassung, in der die Fabriken und Banken Privatpersonen und nicht dem Staat gehören, weil sie glaubten, dies müsse zu Repression und Verelendung der Massen führen. Sie erkannten nicht die Chancen, dass eine auf dem Wettbewerb fußende Wirtschaft Wohlstand für alle schaffen kann. Sie konnten oder wollten nicht sehen, dass es der Industriearbeiterin in Chicago besser ging als in Wolgograd, weil sie an die Überlegenheit des Sozialismus glaubten. Die Fehlannahme, dass die Ökonomie die Ursache allen Übels im Westen ist, verleitete sie zu einer Staatsgläubigkeit und Legitimierung staatlicher Gewalt, ohne die darin liegenden Gefahren einer erneuten totalitären Herrschaft zu sehen.
- Die sowjetische Militäradministration und wenig später die SED hofierten die Schriftsteller und suchten die Nähe zu ihnen. Einem Wort Stalins folgend wurden sie zu „Ingenieuren der menschlichen Seele“. Ihnen fiel der volkspädagogische Auftrag zu, nationalsozialistisches Gedankengut zu verbannen und die Grundlage für eine bessere sozialistische Gesellschaftsordnung zu legen. Sie avancierten damit zum zentralen Bindungsglied zwischen Staat und Volk. Die Staatsführung nahm nahezu geschlossen an ihren Kongressen teil. Sie verlieh großzügig Preise und garantierte hohe Auflagen der Bücher. Damit zeichnete sie die Schriftsteller in besonderer Weise aus und wertete sie auf.
- Die erlittene Ohnmacht der Schriftsteller im Nationalsozialismus und im Exil schlug um in eine relative Machtstellung, solange sie ihren Auftrag als revolutionäre Volkserzieher in den Dienst der Staatspartei und deren Ideologie stellten. Die sozialistische Ideologie verführte Schriftsteller, weil sie nicht der politischen Praxis und ihren konkreten Erfahrungen glauben mochten, sondern stattdessen lieber auf eine Utopie setzten, die in letzter Konsequenz der ›conditio humane‹ entgegenstand. Der Marxismus machte blind und behindert seine Anhänger zu sehen, „was sich vor ihren eigenen Augen, in ihrer eigenen geschichtlichen Periode und manchmal sogar mit ihrer eigenen Hilfe abspielt“³⁰.

30 Popper, Karl R.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde (Bd. 2), Tübingen 1992, S. 177.

SCHLUßBETRACHTUNG

Die Ideologien des Nationalsozialismus und des SED-Sozialismus fanden bei den Schriftstellern Zustimmung, obwohl es nicht an Mahnungen fehlte. So warnte Thomas Mann bereits in „Deutsche Ansprache“ 1930 vor der nationalsozialistischen Ideologie. Er beklagte die „Abkehr vom Vernunftglauben“ und die Hinwendung zum Irrationalismus, zu den „Kräften des Unbewussten“ und den Geist, der „das Mütterlich-Chthonische, die heilig gebärerische Unterwelt, als Lebenswahrheit“ feiert.³¹

Wie seine aufklärerischen Worte fanden auch die bitteren Erfahrungen Arthur Koesters mit dem Kommunismus in der Sowjetunion kein Gehör. In seinem Roman „Sonnenfinsternis“, der bereits 1946 in deutscher Sprache erschien, schilderte er sie. Bezeichnend für viele Intellektuelle ist das Bekenntnis von Robert Havemann. Koestler stellte es späteren Ausgaben seines Buches voran: „Ich las im Jahr 1945 das Buch Arthur Koesters, *Darkness at Noon*‘. Ein Offizier der US-Army hatte es mir geliehen. Alles Verleumdung, gemeine raffinierte Lügen von Renegaten – das war mein Urteil. Bis im Jahre 1956 der XX. Parteitag der KPdSU kam. Unter den Stößen dieses Erdbebens brach das Bauwerk meines Glaubens zusammen“³².

31 Mann, Thomas: Deutsche Ansprache. Ein Appell an die Vernunft, in: Kurzke, Hermann/Stachorski, Stephan (Hrsg.): Thomas Mann. Essays 1926-1933 (Bd. 3), Frankfurt am Main 1994, S. 259-279, hier S. 266.

32 Koestler, Arthur: Sonnenfinsternis, Frankfurt am Main 1979, S. 7.